

Durch den Filter der Gerechtigkeit zum Sieg der Barmherzigkeit

Verkündigungsbrief vom 07.09.1997 - Nr. 35 - Jes. 35,4-7
(23. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 35-1997

(Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben)

In der heutigen Lesung handelt es sich um einen Ausschnitt aus der von Theologen so genannten *Jesaia-Apokalypse*.

- In den beiden Kapitel 34 und 35 bringt der große Prophet — man nennt ihn den fünften Evangelisten — den Glauben an die Weltherrschaft Gottes zum Ausdruck. Gott ist über alle Nationen und die ganze Welt erhaben. Und er wird am Ende der Welt offenbar werden.
 - Die Apokalypse des *hl. Johannes* ist das große Trostbuch der Christenheit mitten in den Bedrängnissen der Welt.
 - Hier bei Jesaia haben wir das kleine Trostbuch für Israel mitten im unruhigen Meer der Völkergeschichte mit ihrem ständigen Auf und Ab.

Das Grundschema ist in beiden Apokalypsen das gleiche: Erst kommt das Gericht, dann die Herrschaft Gottes über die Welt. Kein Volk kann diesem göttlichen Gericht entkommen. Gottes Zorn über die Sünden der Nationen zeigt sich an einer vernichtenden Schlacht, die die Menschen und Völker gegeneinander führen. Alle Erdenbewohner sind davon betroffen. Niemand entgeht dem göttliche, unbestechlichen Gericht. Auch der Wolken-, Luft- und Sternenhimmel wird mitein-bezogen. Er geht mit unter und wird einem neuen Himmel und einer neuen Erde Platz machen.

Für Jesaia und Israel damals im Alten Bund war *Edom* das Modell und der Inbegriff für alle gottfeindlichen Mächte, die dem Zorn und Grimm Gottes verfallen. Edom hat sich gegen das Reich Juda erhoben. Dafür mußte es Gottes Rache und Vergeltung erfahren. Gottes Zorn und Ingrimm wirft es nieder und rottet es aus. Edom bekommt keine Nachsicht, weil es das Bundesvolk Israel mit dem Schwert verfolgt und alles Mitleid erstickt hat.

So nährte es den Zorn Gottes und bewahrte seinen Ingrimm. Edom ist gegen Israel in den Krieg gezogen. Damit hat es sich selbst dem Untergang geweiht. Es wurde schuldig und erhielt die gebührende Strafe durch Gott. Wer gegen das auserwählte Volk Gottes kämpft, der zieht in den Krieg gegen sich selbst. Was es anderen getan hat, das wird ihm getan. Sein Tun fällt auf das eigene Haupt zurück. Die Jesaia-Apokalypse stellt das Weltgericht dar in einer schauerlichen Schilderung des Gerichts an Edom. Dieses Volk ist hier ein Modell für das Jüngste Gericht, bei dem alles niedergerissen wird von Gottes Hand, was menschlicher Hochmut errichtet hat.

Jesaia nimmt Gottes Gericht blutig ernst. Der eifernde, eifersüchtige Gott, der das Schwert des Gerichtes schwingt, schaut nicht immer und ewig zu — wie viele verblendete Seelen heute meinen —, wenn Menschen auf Erden Unrecht tun. Er

findet sich nicht wie ein harmloser Opa mit langem Bart mit den Sünden und Freveln ab, die man gegen sein Volk verübt. Die Meinung, Gott wolle oder könne nicht strafen, weil er einfach zu gut sei, läßt Jesaia nicht gelten. Er bestraft den Frevler, allerdings zu einer Zeit, die er allein bestimmt. Oft geschieht es nicht im Augenblick der Untat selbst, obwohl auch das geschehen kann.

Oft wartet Gott lange Zeit auf Änderung und Bekehrung. Aber wenn diese unterbleibt, geht eines Tages auch die Zeit seiner Langmut zu Ende. Dann werden die Sünder nach Recht und Gerechtigkeit bestraft. Gott in seiner Gerechtigkeit hat ein Recht, Rache und Vergeltung an denen zu üben, die sich seiner Barmherzigkeit entziehen. Worin bestand das Unglück Edoms, als es unterging? Seine schöne und fruchtbare Landschaft verlor ihr Wasser, was im Orient lebensnotwendig ist. Seine Bäche vertrockneten, wurden zu Pech und Schwefel. In der Wüste „brennt“ ein solches Land. Pech und Schwefel sind ein Symbol für die Hölle. Land und Stadt Edom gingen unter. Es war aus mit diesem Land.

Gottes vernichtendes Gericht hatte es getroffen. Da gab es auch keinen Wiederaufbau mehr. Über allem herrschte gespensterhafte Einöde. Im Zustand des bleibenden Chaos war Edom den wilden Tieren überlassen. Gottes Warnungen und Androhungen durch seinen Sprecher Jesaia haben sich an Edom erfüllt. Gottes Endgericht an Edom ist die eine Seite. Aber der Gott des Gerichtes ist trotzdem kein Gott des Todes und der Hölle. Er will unser Heil und ewiges Glück. Durch alle historischen Gerichte und Strafen Gottes hindurch will der Herr unsere Reinigung und Heiligung erreichen. Davon spricht Jesaia im Kapitel 35.

Das Gottesglück der Gläubigen in der heiligen Gottesstadt wird angekündigt und geschildert. Edom ist die unheimliche Wüste, das ewige Tohuwabohu. Gott will aber, das Wüste und Steppe für jene zu fruchtbaren Landschaften werden, die sich seinem Willen beugen. Dann wird Gottes Glorie und Herrlichkeit im Lande sichtbar, das ihn liebt. Die Menschen werden stark und froh. Denn Gott vernichtet ihre Feinde. Sie leben sicher. Denn Gott tröstet sie. Er kommt, um sie zu erlösen. Dann hören Krankheiten und Gebrechen auf. Die Blinden sehen. Die Tauben hören. Die Gelähmten springen umher wie Hirsche. Die Stummen sprechen wieder und loben Gott.

Das Übel wird von Gott beseitigt, die Fülle des Glücks und der Glückseligkeit wird neu geschenkt. Der die ganze Welt beherrscht und richtet, richtet seine Schöpfung auch wieder auf, wenn wir uns ihm zuwenden. Denn die Natur bleibt seine Schöpfung, über die er verfügt. Gegen irdische Übel ist Gott keineswegs ohnmächtig. Seine Allmacht ist nicht allein blasse Theorie. Sie offenbart und zeigt sich daran, daß er seine Schöpfung wieder mit neuem Leben erfüllt. Durch Neuschöpfung führt er deren positive Verwandlung herbei. Er verwandelt das Angesicht der Erde, wenn der Mensch ihm sein Antlitz zuwendet.

Gelten diese Ankündigungen und Vorhersagen für den irdischen Bereich und für die Zeit vor der endgültigen Wiederkunft Christi? Ich würde sagen, nein! Denn diese Neuschöpfung erfüllt sich erst im überirdischen Heil, wenn Gott uns den neuen

Himmel und die neue Erde schenken wird. Natürlich wohnt Gott schon jetzt mitten unter uns in den Tabernakeln seiner Kirchen. Aber noch verborgen und nur den Gläubigen zugänglich. Unauffällig hat Gott sein Zelt bereits unter uns aufgeschlagen. Nach der Parusie Christi werden wir aber für immer den lebendigen Gott erfahren und schauen, der uns in seine Wohnung aufgenommen hat, der uns eine dann unverlierbare Heimat im Himmel schenkt. Dann werden wir von Angesicht zu Angesicht den schauen, um dessen Gegenwart im Tabernakel wir jetzt im Glauben wissen.

Gottes Verheißungen gehen weit über das hinaus, was Israel in seiner Geschichte erfahren hat. Unter Moses wurde es aus der ägyptischen Sklaverei des Pharaos befreit. Auf dem Weg über die beschwerliche Wüste zog es dann in das Gelobte Land. Danach aber im 6. Jahrhundert v. Chr. erfolgte eine neue Verbannung. Noch waren Gottes Verheißungen an sein Volk relativ. Gottes rettende Großtat an Israel war noch nicht das endgültige Heil. Für uns Christen im neuen und ewigen Bund erhoffen wir die größere und absolut rettende Tat Gottes, auf die keine neue Verbannung mehr folgt.

Wer sein ewiges gelobtes Land, den Himmel, einmal erreicht hat, für den kann es kein erneutes, zweites Exil mehr geben. Alle irdischen Heilserwartungen an Israel werden von Gott erfüllt und übererfüllt mit der Verheißung des ewigen, jenseitigen Heils im Himmel. Da gibt es dann nur noch ewige Freude, keinen Kummer und kein Seufzen mehr. Dann wird die neue Erde vom absoluten Himmel so erfüllt sein, daß es in ihr keinen Rückfall, keine Sünde mehr geben wird. Deshalb wird dann die Welt immer frei bleiben von Leid, Schmerz, Untergang und Tod.

Das hat schon Jesaja angekündigt. Damit reicht er weit über den alten Bund hinaus und in den neuen Bund hinein, der die ewige Vollendung bringt für jene, die sich von Gottes Gnade bestimmen und vollenden lassen. Die Erde aus sich heraus kann eine solche Hoffnung und Erwartung nicht erfüllen. Nur der allmächtige und allbarmherzige Gott selbst kann in seiner Güte uns jenes Glück und jene Seligkeit schenken, deren Erleben über alles menschliche Begreifen hinausgeht. Gott überbietet absolut alles, was wir an Glück für uns erwarten und ersehnen. Denn das Heil, das er uns schenken will, ist kein menschliches, begrenztes Heil. Er ist göttlicher Natur und damit unbegrenzt.

Unser Glück im Himmel ist deshalb nicht statisch, sondern dynamisch zu verstehen. Wir werden im Himmel Tag für Tag glücklicher und seliger. Unsere immerwährende Glückseligkeit nimmt ständig zu, sie steigert sich. Sie kann weder abnehmen noch stillstehen. Sie intensiviert sich immer in alle Ewigkeit. Denn der Gott, den wir schauen, bleibt Schöpfer und wir bleiben auch im Himmel Geschöpfe.